5 Pfennig. **6 Uhr-Abendblatt** 5 Pfennig.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Hermann Brandes in Halle-S.

Nummer 353 — Halle, Mittwoch den 27. Dezember — 1916

Russische Stellungen durchbrochen.

Große Verluste der Gegner. — 7600 Gefangene, 27 Maschinengewehre erbeutet.

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Ypernbogen und auf dem Nordufer der Somme bei mittags guter Sicht starker Feuerkampf, der aber bei einsetzenden Regen wieder nachließ.

Bei Luftkämpfen büßten die Gegner neun Flugzeuge ein.

Oestlicher Kriegsschauplatz:
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Graberka-Abschnitt nordwestlich von Zalocze brachten österreichisch-ungarische Abteilungen von gelungener Unternehmung 32 Gefangene und zwei Maschinengewehre zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph:

Außer regem Patrouillengang, der vielfach zu für uns günstig verlaufenen Zusammenstößen mit dem Feinde führte, und zeitweise lebhaftem Artilleriefeuer längs der Höhen auf dem Ostufer der Goldenen Bistritz geringe Gefechtstätigkeit.

Im Oitoz-Tal Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die 9. Armee hat in fünftägigem Ringen die starken aus mehreren verdrahteten Linien bestehenden, zäh verteidigten Stellungen der Russen an mehreren Punkten durchbrochen. Südwestlich von Rimnicul-Sarat sind sie in einer Breite von 17 Kilometer völlig genommen.

Auch die Donau-Armee brach durch Wegnahme stark verschanzter Dörfer in die Front des Feindes ein und zwang ihn zum Zurückgehen in weiter nördlich vorbereitete Stellungen.

Die Kämpfe waren erbittert. Der Erfolg ist der Tatkraft der Führung und vollster Hingabe der Truppen zu danken.

Die blutigen Verluste des Gegners sind sehr groß. Er ließ außerdem seit dem 22. Dezember insgesamt 7600 Gefangene, 27 Maschinengewehre und zwei Minenwerfer in der Hand der 9. Armee. Die Gefangenenzahl bei der Donau-Armee beträgt über 1300.

In der Dobrudscha sind im Angriff auf den Brückenkopf von Macin Fortschritte erzielt. Luftschiffe und Fliegergeschwader wirkten mit Erfolg im Rücken des Feindes gegen wichtige Bahn- und Hafenanlagen.

Mazedonische Front:
Keine größeren Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Die Kriegslage.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 27. Dezember.

Im Westen herrscht Regenwetter. Der vorgestrige Tag verlief ruhig. Am Nordflügel fand lebhaftere Artillerietätigkeit statt. An der Somme bietet sich das Bild der letzten Woche. Einzelne Frontabschnitte lagen unter Feuer. Nachts fand Streufeuer auf unsere Linien statt. Die Engländer beschossen nachts Orte westlich Bapaume und am 26. nahm nördlich der Somme das Artilleriefeuer zu; Infanterieangriffe fanden nicht statt.

Osten. Bis Pinsk ist die Lage im allgemeinen ruhig. In den Karpathen liegt Schnee. Lebhaftere Artillerietätigkeit fand im Gebiet der Ludowa statt.

Rumänien: Nördlich des Kalamatuiul sind die verbündeten Truppen mit Erfolg zum Angriff übergegangen. Der am 26. unternommene Sturm beiderseits der Bahn Busau—Braila wurde tapfer durchgeführt und stellt einen schönen Erfolg dar. Starke russische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Bulgarische Truppen sind in der Nähe von Busau-Tindalei auf das Nordufer des Kalamatuiul übergegangen. Auch der 26. brachte dank der Angriffskraft unserer Truppen schöne Erfolge. Mehrere russische Stellungen wurden gestürmt, Ortschaften genommen und über 3000 Gefangene eingebracht.

Dobrudscha: Der Kampf im Nordwestzipfel nimmt seinen Fortgang. Im Luftangriff wurde Galatz mit Erfolg mit Bomben belegt, ebenso hat ein Kampfgeschwader die Bahnanlagen nordwestlich Galatz mit Bomben belegt.

Mazedonien: Außer Patrouillenvorstößen fanden keine besonderen Ereignisse statt.

Italien: Dort herrscht Regen; sonst keine Gefechtstätigkeit. z.

Eine ganze russische Division abgeschnitten.

(T. U.) Sofia, 27. Dezember. Bei dem Durchbruch bei Tulcea ist eine ganze russische Division von den feindlichen Hauptstreitkräften abgeschnitten worden. Die russische Front zwischen dem See von Babadag und Turkoia hatte eine Länge von ungefähr 50 Kilometern.

Die systematischen Brandstiftungen eines englischen Militärattachees in Bukarest.

Berlin, 27. Dezember. Zu den systematischen Brandstiftungen, die der englische Militärattachee in Bukarest, Oberleutnant Thomsen, an der Spitze eines besonderen Kommandos eigenhändig vornahm, erfährt das „B. T." noch, daß es sich dabei um die versuchte Ausführung eines genau ausgearbeiteten Planes handelte, der nur durch den schnellen Vormarsch der deutschen Truppen teilweise durchkreuzt werden konnte. Und so kommt es auch, daß die deutschen Oelwerke von Campina nahezu völlig intakt geblieben sind; umso empfindlicher haben die neutralen Anlagen gelitten. Hier sind nicht nur sämtliche Bohrlöcher mit Nägeln ausgestopft worden, sondern man hat auch teilweise Tonröhren gefüllt mit Holzpflöcken in die Bohrlöcher getrieben. Eine Quelle bei Moreni ist unversehrt geblieben. Deren Ertrag und die ungeheueren Vorräte, die sich an Petroleum, Oel und Benzin noch unversehrt vorfanden, gestatten auf Monate hinaus die Deckung unseres Bedarfs. Inzwischen dürften die Anlagen der zerstörten Fabriken wieder hergestellt sein. (B. T.)

Bulgarien und die Wilsonnote.

(T. U.) Sofia, 27. Dezember. Die gesamte bulgarische Presse beschäftigt sich eingehend mit der Note Wilsons und legt große Zufriedenheit an den Tag. Der „Mir" sieht in der Note ein erstes Resultat des Vorgehens der Mittelmächte. Maßgebende Kreise behaupten, die Note der Alliierten werde trotz der nervösen Haltung, die England bekunde, eine treffliche Wirkung haben. Die Unruhe Englands beweise nur, daß man nahe am Weltfrieden stehe. Selbst Mitglieder der bulgarischen Regierung sollen sich zu dieser Ansicht bekennen.

Die Ententekabinette zur Friedensfrage.

Lugano, 27. Dezember. Dem „Messagero" zufolge arbeiten zur Zeit die Ententekabinette zwei verschiedene Noten aus, eine an die Zentralmächte, die andere an Amerika und die neutralen Staaten. Die Entente präzisiert darin ihre Kriegsziele und erklärt, sie könne nach so großem Opfer an Gut und Blut die Waffen nicht niederlegen, falls sie von dem Gegner nicht angemessene Entschädigung sowie sichere Bürschaften für die Zukunft erhalten. (B. T.)

Frankreich soll die Rettung bringen.

Lugano, 27. Dezember. Der „Corriere della Sera" schreibt, in Paris herrsche der Eindruck, daß nach der Ueberreichung der Antwort der Entente an die Zentralmächte die Neutralen sofort jede Illusion verlieren würden. Der Pariser Vertreter des „Secolo" telegraphiert, in Paris herrsche allgemein Tätigkeitsdrang. Alle Welt verlange jetzt mit Ungestüm, daß Frankreich der sonst verlorenen Welt neues Leben einflöße und sie fester gestalte. Die Rettung liege allein in der Bildung eines interalliierten Manöverheeres. Nur ein Ministerium, das diesen Vorschlag energisch durchführe, werde ein Ministerium des Sieges sein. (B. T.)

Graf Tiscas Stellung erschüttert?

Budapest, 27. Dezember. In den ungarischen Oppositionsblättern taucht das Gerücht auf, die Stellung des Ministerpräsidenten Graf Tisza sei erschüttert und man dürfe mit einem baldigen Wechsel im ungarischen Kabinett rechnen. Die der Regierung nahestehenden Preßorgane bestreiten diese Möglichkeit mit dem Hinweis darauf, daß der Grund des Sturzes, das angebliche Mißverhältnis zum Grafen Czernin ein willkürlich erfundenes sei. (Voss. Ztg.)

268 Venizelisten verhaftet.

Genf, 27. Dezember. Aus Saloniki bringen Pariser Blätter die Meldung, daß General Zimbrakilis, der sich der provisorischen Regierung als Kriegsminister angeschlossen hatte, ein Kommando an der Front übernahm. Zum venizelistischen Kriegsminister wurde an seiner Stelle Miliotis ernannt. Ferner gehen Lyoner Blättern allerlei unkontrollierbare Nachrichten über angebliche neue Gewaltakte in Volo zu. Dort sei eine große Anzahl zu Venizelos haltender Notabeln verhaftet worden, darunter der Direktor der Nationalbank Phylon. Auch seien Verwüstungen in Zeitungsbureaus, Geschäftsläden usw. zu beklagen. Nach Athener Angaben Pariser Blätter sollen zwischen dem 1. und 20. Dezember 268 Venizelisten verhaftet worden sein. Die Athener Regierungspresse fährt fort, gegen die Entente heftig Beschwerde zu führen. „Nea Imera" nennt das französisch-britische Vorgehen barbarisch. (B. T.)

Amerikanische Polemik gegen England.

Rotterdam, 27. Dezember. Nach einem New-Yorker Telegramm der „Times" schreibt die „New-York World", dieser Krieg sei das größte Unglück, das die Vereinigten Staaten seit dem Bürgerkrieg durchgemacht hätten. Die Gefahr, mitverwickelt zu werden, wachse täglich, und die Vereinigten Staaten seien deshalb zu ihrem großen Flottenprogramm und zur Reorganisierung ihrer Armee gezwungen gewesen. Trotzdem finden es die Ententemächte, und besonders England, offenbar ungereimt, daß Amerika sich so besorgt über die Ereignisse in Europa zeige. Diese Verständnislosigkeit Englands erregt in Amerika Erstaunen — Amerika will nicht nur in schwebenden Allgemeinheiten, sondern in genauen Einzelheiten erfahren, wofür die Kriegführenden streiten, damit es beurteilen könne, ob es nun selbst auch mit der Mobilmachung aller seiner Hilfsquellen beginnen müsse. (B. Z.)

(T. U.) Lugano, 27. Dezember. Der „Corriere della Sera" gibt bemerkenswerter Weise einen Artikel der ententefreundlichen Newyorker „Tribune" wieder, in dem dargelegt wird, in den Ententeländern irre man sich, wenn man glaube, daß amerikanische Volk sei ein Herz und eine Seele mit der Entente. Die wirklichen Freunde Englands und Frankreichs bildeten nur eine kleine Minderheit des amerikanischen Volkes.

Der amtliche türkische Heeresbericht.

(W. T. B.) Konstantinopel, 26. Dezember. Amtlicher Heeresbericht vom 26. Dezember. An der Kaukasusfront führten wir auf dem linken Flügel mit Erfolg einen überraschenden Angriff gegen die feindlichen Vorpostenlinien aus und erbeuteten dabei Munition, Grabenkampfwerkzeuge, Ausrüstungsgegenstände und anderes Kriegsmaterial. Unsere Truppen kehrten befehlsgemäß in ihre Gräben zurück, nachdem sie die feindlichen Lager und Stellungen zerstört und in Brand gesteckt hatten.

Von den anderen Fronten ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

Die englischen Verluste.

(W. T. B.) London, 27. Dezember. Die Verlustlisten vom 22. und 23. Dezember enthalten die Namen von 48 Offizieren (10 gefallen) und von 4080 Mann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191612270/fragment/page=0001

Kriegsziele und Strategie der Russen.

Den „Stimmen aus dem Osten" wird geschrieben:

Es gibt zwei Mittel, sich ein Urteil zu bilden über die Kriegsziele der Feinde. Man kann sie erlauschen aus den Reden der Staatsmänner und Parlamentarier, aus den Aeußerungen der Presse, und Schriftsteller; man kann sie aber auch ableiten aus den Unternehmungen der Feldherren. Das zweite Mittel ist vielleicht das zuverlässigere, da es sich nicht auf Worte stützt, sondern auf Taten.

Als Rußland den Weltkrieg begann, ließ es starke Heere in Ostpreußen und Ostgalizien einrücken. Es brach aber auch bald durch den Angriff seiner Flotte auf den Bosporus den Krieg mit der Türkei vom Zaun, zwang damit seine Bundesgenossen zum Dardanellenabenteuer, lähmte durch die Erregung des armenischen Aufstandes die anfangs glücklich verlaufende Offensive der Türken und stieß gegen Erzerum und Wan vor. In diesen Handlungen spiegeln sich aufs klarste Rußlands anfängliche Kriegsziele: die Mündungen der „russischen Ströme" Memel und Weichsel mit den Häfen Königsberg und Danzig, Ostgalizien mit Lemberg und die Bukowina, also die großenteils von Ukrainern bewohnenden Teile Oesterreichs, Konstantinopel mit den Dardanellen, Hocharmenien und Nordpersien. Dieselben Ziele hat ja auch die russische Presse bereits vor dem Kriege verkündet und ebenso Minister und Abgeordnete in den Dumasitzungen der ersten Kriegsmonate. Worte und Taten stimmten also anfangs vollkommen überein.

Dann erfolgte der große Zusammenbruch der Armeen Nikolais Nikolajewitsch im Sommer 1915. Rußland verlor in wenigen Monaten fast alle seine Eroberungen im Westen und dazu noch Polen, Litauen, Kurland, große Teile von Weißrußland und Wolhynien. Noch größeres Verhängnis wurde nur dadurch abgewandt, daß wir den Feldzug gegen Serbien unternahmen. So war wenigstens die Bedrohung Petersburgs verhütet und die Russen gewannen Zeit, sich von Hindenburgs und Mackensens Schlägen zu erholen.

In der Zeit der jetzt eintretenden Winterruhe schien sich eine Aenderung der russischen Kriegspolitik vorzubereiten. Regierung, Dumaredner und Presse stellten in seltener Uebereinstimmung den Erwerb von Konstantinopel und der Dardanellen als Rußlands vornehmstes, ja zum Teil als das einzige Kriegsziel hin.

Und in der Tat begann der russische Feldzug von 1916 mit einem kräftigen Vorstoß gegen die Türkei, der zur Besetzung von Musch, Erzerum und Trapezunt führte. Dann kam aber der Angriff zum Stillstand, ja ein Teil des eroberten Gebietes ging wieder verloren. Und bis jetzt haben die russischen Heere in Armenien ihren Vormarsch nicht wieder aufgenommen. Im Frühling kamen dann Angriffe auf unsere Front bei Riga und an Narocz-See. (Es sah fast wie ein Vormarsch aus, Kurland und Litauen zurückzuerobern. Wir glauben aber nicht, daß die russische Heeresleitung wirklich diese Absicht hatte. Für ein so großes Unternehmen waren die festgesetzten Truppen zu wenig zahlreich, und die Stöße nicht nachhaltig genug. Den Russen war es wohl vielmehr darum zu tun, festzustellen, wie stark unsere dortigen Stellungen und ihre Besatzungen waren. Außerdem sollten wohl auch möglichst viel deutsche Truppen im Norden gebunden werden, um den bei Verdun hart bedrängten Franzosen etwas Erleichterung zu schaffen und zugleich die Haupthandlung vorzubereiten, die Rußland sich für den Sommer 1916 vorgenommen hatte: die große Brussilowsche Offensive gegen Galizien und die Bukowina. Diese hatte anfangs bedeutende Erfolge, kam aber bald ins Stocken. Das Ende des Sommers brachte dann als neues wichtiges Ereignis die rumänische Kriegserklärung. Jetzt schien das letzte Hindernis für den großen Feldzug nach Konstantinopel gefallen, von dem im Winter ganz Rußland sprach. Auch während des ganzen Frühlings hatte man ja immer gehört von den großen Massen auserlesener und vorzüglich ausgerüsteter Truppen, die in Beharabien für den Vorstoß gegen Bulgarien und die Türkei bereitgestellt seien. Alle Welt glaubte, daß jetzt ein neuer für die Mittelmächte höchst bedrohlicher Abschnitt beginnen würde.

Da kam die große Ueberraschung. Als Mackensen in die Dobrudscha einrückte, fand er dort statt des erwarteten großen Heeres nur zwei russische Divisionen, deren eine sogar zur Hälfte aus Serben bestand. Und unsere neuesten Siege zeigen, daß die Russen auch jetzt noch keine bedeutenden Truppenmassen in die Dobrudscha geworfen haben. Es scheint also klar, daß die russische Heeresleitung gar nicht mehr die Kraft hat, noch etwas Ernstliches gegen Konstantinopel zu unternehmen. Und Sarrail wird die Hoffnung aufgeben müssen, seine schwer leidenden Truppen durch einen Vormarsch aus den Fiebergegenden von Saloniki herauszubringen. Wenn aber Rußland den Durchmarsch durch die Dobrudscha gar nicht durchführen konnte, warum hat es dann das arme Rumänien durch sein Ultimatum zum Kriege gezwungen? Einfach um einen neuen Bundesgenossen gegen Oesterreich zu haben und aus Besorgnis vor einer neuen Offensive Hindenburgs. Hat Rußland also endgültig auf Konstantinopel verzichtet? Das gewiß nicht. Aber man muß unterscheiden zwischen dauernden Zielen der russischen Politik und augenblicklichen Kriegszielen. Am Anfang des Krieges fielen beide noch zusammen. Seitdem ist Rußland längst so geschwächt, daß es seine augenblicklichen Kriegsziele ganz wesentlich einschränken mußte. Auf die Eroberung Ostpreußens mit Danzig, Konstantinopels und der Dardanellen hofft es nicht mehr. Es kämpft jetzt in der Hauptsache nur noch um Galizien und die Bukowina. Mit anderen Worten: nachdem außer den Polen auch die Balkanvölker sich endgültig von der russischen Führung losgesagt haben, ist das ganze panslawistische System zusammengebrochen, und Rußland beschränkt sich auf das ältere und bescheidenere Programm des „Sammelns der russischen Länder".

Aehnlich liegen die Verhältnisse auf dem asiatischen Kriegsschauplatz: auch hier stimmt die Strategie nicht mehr mit den großen Worten überein. Die Regierung, Volksvertretung und Presse am Anfang des Krieges im Munde führten. In Persien verhalten sich die russischen Truppen schon seit längerer Zeit rein defensiv, ja weichen Schritt für Schritt vor den andrängenden Türken und Persern zurück. Und an Vorstöße nach Mesopotamien und Kleinasien denkt in Rußland offenbar niemand mehr. Nur in Armenien dauert die russische Offensive an, jedoch auch ohne große Kraft, und findet ihre Ergänzung durch gewisse politische Maßnahmen der Regierung. Das Gebiet von Trapezunt ist jüngst zum „unablösbaren Bestandteil des Russischen Reiches" erklärt, also nach italienischem Muster schon während des Krieges annektiert worden. Und in Hocharmenien hat die Ansiedlung von Kosaken und russischen Bauern begonnen an Stelle der von den Kriegswirren nach Kaukasien geflohenen Einwohner.

Wir sehen also, daß Rußland seine ursprünglich sehr groß angelegten Eroberungspläne auf zwei Territorien beschränkt hat: Ostgalizien mit der Bukowina und Armenien. Warum der Besitz gerade dieser zwei Gebiete so hartnäckig erstrebt wird, ist für jeden klar, der die russische Geschichte der letzten Friedensjahre aufmerksam verfolgt hat. Seit der Revolution gab es in Rußland zwei Länder, die der Regierung und der nationalistischen Presse schwere Sorgen machten; die Ukraine und der Kaukasus. — In der Ukraine war fast über Nacht eine starke separatistische Bewegung entstanden, die Kühlung genommen hatte mit den stammverwandten Nutzenen im benachbarten Oesterreich. Und im Kaukasusgebiet hatte während der Revolution zeitweilig völlige Anarchie geherrscht. Das Ansehen der Regierung war auf Jahre hinaus fast vernichtet. Während des Weltkrieges schlossen sich zudem fast alle Bevölkerungsgruppen der Gebiete sowohl christliche als mohamedanische zusammen zur Befreiung vom russischen Joch. Einzig die Armenier hielten zur Regierung. Die Ukraine und Kaukasien sind aber die an Naturschätzen (Getreide, Zucker, Erze, Kohle, Erdöl) reichsten Provinzen des zisruralischen Rußland, die Grundlagen der russischen Weltmacht. Und um jede Gefahr ihres Verlustes abzuwenden, braucht Rußland die Eroberungen, um die es noch kämpft. Hat es die österreichischen Ukrainer in seine Hand gebracht, so wird es ihm ein Leichtes sein, die gesamte ukrainische Bewegung zu ersticken. Denn diese wird dann keinen auswärtigen Stützpunkt mehr haben, von dem sie sich Bundesgenossen und Waffen holen kann zum Kampf wider den „Moskal". Und der Besitz eines von Kosaken und großrussischen Bauern besiedelten Armeniens würde einen breiten Schutzwall vor Transkaukasien legen und alle Beziehungen zwischen den kaukasischen Völkern und der Türkei abschneiden. Die Eroberungen also, die Rußland in diesem Krieg noch zu machen hofft, sollen nicht mehr der Erweiterung seiner Macht dienen, sondern nur noch der Sicherung seines Besitzes.

Wenn auch die russischen Heere auf zwei Kriegsschauplätzen noch in der Offensive stehen, politisch ist Rußland schon in die Defensive gedrängt. Friedensrest wird es aber erst dann sein, wenn es auch strategisch überall zur Defensive gezwungen ist. Erst dann wird die Entscheidung des Weltkrieges erkämpft sein.

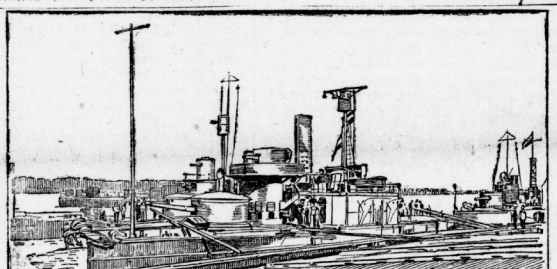
Der deutsche Sieg an der Somme.

Seit einigen Tagen wird die Sommefront in den Heeresberichten beider Parteien kaum mehr erwähnt. Die große Sommeschlacht ist tatsächlich zu Ende. Nachdem vor über vier Wochen die letzten Infanterievorstöße jämmerlich gescheitert, hat auch das Feuer der französischen und britischen Artillerie in solchem Maße nachgelassen, daß es den Verteidigern möglich wurde, ihre Verteidigungsanlagen, die stellenweise nur aus eingetrommelten Gräben und Granattrichtern bestanden, neu auszubauen.

Diese vier Wochen relativer Ruhe, welche die erschöpften Angreifer den Verteidigern notgedrungenermaßen gewähren mußten, haben das Schicksal der Sommeschlacht ein- für allemal besiegelt. Heute ist an der ganzen Sommefront bereits wieder ein systematisch ausgebautes Grabensystem entstanden. Sogar vor den vordersten Linien ist Stacheldraht gezogen, und selbst hier liegt die Besatzung bereits wieder in tiefen Unterständen und schußsicheren Stollen.

Damit sind alle Mühen und Opfer von fünf Monaten Sommeoffensive vergeblich gebracht. Sollten Engländer und Franzosen nochmals den Angriff wagen, so müssen sie wieder von vorn beginnen. Nur daß heute die Linien des Verteidigers stärker und unbezwinglicher dastehen, als am 1. Juli, denn hinter dem ersten im Bereich des feindlichen Feuers geschaffenen Grabensystems erwartet mehr als ein Dutzend stärkster und in aller Ruhe und Sorgfalt ausgebauter Verteidigungslinien den Gegner.

Wie außerordentlich geschwächt die franko-britische Offensivkraft an der Somme ist, geht allein aus der Tatsache hervor, daß auch die schöne Witterung der letzten Tage, bei welcher der gefrorene Boden sogar eine Benutzung der Tanks ermöglicht hätte, von ihnen zu keinerlei Angriffshandlungen benutzt wurde. Die gleiche Passivität in der Luft. Bei aufklärendem Himmel ziehen deutsche Kampfgeschwader gegen Westen. Von der so laut gerühmten Ueberlegenheit im Flugwesen ist es stille geworden. Der britische Bericht vom 21. Dezember, an dem gutes Flugwetter war, muß selber über eigene Flugzeuge als vermißt angeben, während er nur ein einziges feindliches als zerstört melden kann. Die Sommeschlacht hat mit einem vollen Siege der deutschen Waffen geendet.



K.u.K. Donau-Monitore, welche sich in dem Feldzug gegen Rumänien besonders hervorgetan haben.

Mitteleuropäische Wirtschafts-Konferenz.

Berlin, 25. Dezember. Die Beschlüsse der Delegiertenkonferenz der Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine für das Gebiet der Rechtsannäherung und der Binnenschiffahrt werden nunmehr bekanntgegeben. Zu ersterem Punkte gingen sie dahin, daß Gegenstand der Annäherung zu sein hätten das Versicherungs- und Lagerhaus-Recht sowie das Eisenbahn- und Binnenschiffahrts-Recht. Die Beschlüsse der Haager Konferenz bezüglich der Vereinheitlichung des Wechselrechts seien darauhin zu überprüfen, in welcher Gestalt sie sich zur baldigen Einführung in Deutschland, Oesterreich und Ungarn eignen. Auf dem Gebiete des geistigen Eigentums sei tunlichste Gleichförmigkeit und der Beitritt Oesterreichs und Ungarns zum Berner Urheber-Uebereinkommen anzustreben. Für die Gesetzgebung über den unlauteren Wettbewerb sollten die gleichen Grundsätze maßgebend sein. Die Binnenschiffahrt betreffend sprach sich die Konferenz dafür aus, daß auf der ganzen Donaustrecke von Regensburg bis zum Eisernen Tor eine Tiefe von zwei Meter gesichert werden möchte. Der Grundsatz der freien Schiffahrt auf der Donau soll aufrecht erhalten werden, die Einführung neuer Gebühren unstatthaft sein. Die Stromgebiete des Rheins, der Elbe und der Oder seien durch leistungsfähige Kanäle zu verbinden. Alle Staaten hätten sich für die Schiffahrt auf der Donau wie auf den Kanälen vollkommen paritätische Behandlung zuzugestehen. Eine Reihe der Konferenz vorgelegter technischer Anregungen wurden den Regierungen zur Erwägung überwiesen. Desgleichen sollen diese gebeten werden, eine Kommission zur beschleunigten Durchführung aller auf die Donau und den Kanalbau gegebenen Anregungen einzusetzen, welche auch die Frage der Schaffung einer Donau-Akte zu studieren hätte. Die Mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine beschlossen, diesen Gegenständen auch weiterhin ihre volle Aufmerksamkeit zu weihen.

Dänisches Urteil über England.

Kopenhagen, 26. Dezember. „Socialdemokraten" faßt sein Urteil über die Haltung Großbritanniens zur Friedensnote Wilsons dahin zusammen, daß sie erklärt, die Heuchelei und der zynische Egoismus Englands sei vor den Neutralen enthüllt, wenn die englische Regierung die von der Jingopresse zum Ausdruck gebrachte spöttische Ansicht über den Schritt des Präsidenten Wilson teile.

Weihnachts-Kriegsallerlei.

Historische Weihnachtsfeste.

Friede auf Erden — das schöne, verheißungsvolle Wort, hat zu allen Zeiten gegolten, solange Weihnachten gefeiert wird. Und war man da oder dort mitten im Kriege, mitten im Haß, die Weihnacht hat man doch niemals zu entheiligen gewagt, während alle anderen Festzeiten der Christenheit schon traurige Momente in der Geschichte erlebt haben. Dafür ist das Weihnachtsfest um so mehr die Zeit für historische Geschehnisse des Friedens gewesen: Am Weihnachtstag 496 empfing der Frankenkönig Chlodwig zu Reims von Bischof Remigius die heilige Taufe. Am Weihnachtstage des Jahres 800 setzte Papst Leo 3. im Petersdom zu Rom Karl dem Großen die Kaiserkrone aufs Haupt — eines der bedeutungsvollsten Ereignisse in der deutschen Geschichte. Im Jahre 1000 begab sich Kaiser Otto 3. nach Rom und betete hier am Weihnachtstage inbrünstig, daß die Welt nicht untergehen möge. Das neue Jahrtausend brachte tausend neue Kriege — aber nie, weder zur Zeit der Kreuzzüge, noch im Dreißigjährigen, noch im Siebenjährigen Kriege ist am Weihnachtstage ein Tropfen Blut geflossen; mehrfach sogar nah das Weihnachtsfest Gelegenheit zu einem Friedensschluß. So wurde z. B. der Zweite Schlesische Krieg durch die Friedensurkunde vom 25. Dezember 1745 in Dresden für beendigt erklärt, ebenso fand der Friede von Preßburg nach der denkwürdigen Schlacht bei Austerlitz am 26. Dezember 1805 statt. Und wie war es 1870 vor Paris? Am 23. und 24. Dezember fanden noch schwere Kämpfe statt, man entschloß sich, durch eine scharfe Beschießung die Stadt zur Uebergabe zu zwingen. Das wäre auch sofort geschehen, jedoch — erst wollte man Weihnachten feiern! Und so schallte denn das schöne Lied von der stillen, der heiligen Nacht statt des völlig unterbrochenen Kanonendonners in die Ohren der davon seltsam berührten Pariser. Erst am 27. Dezember begann dann das Bombardement.

Das Christuswort.

Des Hasses Springflut, hundert Völkerheren
Zerschellen in Ohnmacht vor deutschem Geist;
Triumph krönt seine Banner, und auf Erden
Ist keiner, der ihm den Sieg entreißt.
Doch nun sein Harnisch fester noch genietet,
Schärfer sein Schwert, blickt er mild über Land:
Eh' er zum letzten Schlage ausholt, bietet
Der Starke noch einmal die Friedenshand.
Will sich die Weihnachtskunde erfüllen,
Die aus der Sternennacht niederrann?
Es hält die arme Welt im Donnerbrüllen
Der Schlacht erschauernd den Atem an.
Des Frühlings rosiger Tag ist angebrochen,
Glanz weht und Duft aus Lüften sich ergießt,
Allbeutschland hat das Christuswort gesprochen —
Antwortet ihm! Es ist an Euch!

Caliban im „Tag".

Weihnachtsbräuche in Litauen.

Von **Herbert Eulenberg**.

Im Gegensatz zu den Russen, der ihn solange beherrscht hat, begeht der Litauer das Weihnachtsfest mit besonderer Feierlichkeit. Auch darin zeigt er seine Zugehörigkeit zum westlichen Europa, daß er in diesen Mittwintertagen die Lichtwende und den Beginn des neuen Lebens begeistert. Im Rußland ist Ostern das größte volkstümliche Fest, da man mit dem Erwachen der Natur, das spätere christliche Zeit schön und klug mit der Auferstehung des Herrn zu verweben wußte, den Anfang der hellen, der sommerlichen Zeit verkündet und preist. Mit dem Kuß, den die Sonne der im Lenz sich langsam rührenden Erde aufdrückt, grüßen auch die Menschen dort einander, wenn sie sich begegnen: „Christ ist erstanden!" „In Wahrheit, er ist auferstanden!"

In Litauen neigt man sich wie bei uns in Deutschland und im ganzen Westeuropa schon bei der Geburt des Herrn in den letzten Dezembertagen der Geburt des Lichtes zu. Das war schon so in der Heidenzeit, wie es jetzt unter dem Zeichen des Kreuzes ist. Nur in einigen Formen hat sich die Feier der Lichtwende geändert. Im übrigen wurde Weihnachten schon bei den alten Deutschen wie bei den alten Litauern festlich begangen, längst ehe der Stern über Bethlehem glänzte.

Hier in Litauen herrscht jetzt auf dem Lande die Sitte, daß an dem Tage vor Weihnachten der Pfarrer mit dem Sakristan oder dem Glöckner durch das Dorf zieht. Der Begleiter des Geistlichen trägt eine Axt in der Hand, zuweilen auch ein Tannenbäumchen. Er pocht an die Häuser, und der Pfarrer und er verkünden: Kolenda! Kolenda! Das ist wörtlich — zu, so heißt zu, gegen, also heißt der Sommer im Litauischen — übersetzt: „Es geht auf den Sommer zu." Hierbei wird jedes Haus mit Weihwasser besprengt und gesegnet, und alles jung und alt kommt heran, das goldene Tellerchen mit dem Abbild Christi, das der Pfarrer in der Hand hält, zu küssen.

Am Abend vor Weihnachten wird gefastet. Aber um so fröhlicher und üppiger geht es in den Feiertagen selber zu. Die alte deutsche Sitte, sich in diesen Tagen den Magen zu überladen, ist auch in Litauen im Schwunge. Was Keller und Scheune bieten, das wird reichlich probiert. Besonders beliebt sind gekochte Getreidespeisen. Dazu trinkt man Wasser mit Honig oder Mohnmilch. Das ist ein Getränk aus Wasser, geriebenen Mohnkörnern, Honig und anderen gewürzigen Zutaten, die das fruchtbare Land liefert. Früher wurde an den Tagen auch in jedem besseren Bauernhaus dickes Bier eingebraut. Oblaten mit dem Abbild des Erlösers in der Form des patino, jenes goldenen Tellerchens, das der Pfarrer herumträgt, werden heute noch häufig gebacken.

Am hübschesten finde ich den Bauernbrauch, der sich an vielen Orten erhalten hat, daß man all diese gekochten, gebrauten und gebackenen Herrlichkeiten von einem Tischtuch ißt, unter das man Heu gelegt hat. Dies Heu nimmt man in Erinnerung und mit Beziehung auf den Heiland, der in dieser Nacht einst auf Stroh geboren ward, um den Menschen den Frieden zu bringen. Nach der Mahlzeit zurrt man dann wohl einen Heubalm hervor, um nach ihm auf die Flachsernte des künftigen Sommers zu schließen. Ist der Halm lang, so gibt es einen guten Flachs. Hat man aber einen kurzen und ärtlichen Halm erwischt, so wird es eine schlechte Flachsernte werden. Abergläubisch wie der Bauer ist, prophezeit man auch nicht selten die Lebensdauer des Betreffenden nach der Länge des Halms, den er gezogen hat. Eine hübsche Sitte, wie gesagt, die uns vielleicht einmal ein junger Komponist, der die Volkslieder Litauens sammelt, in einer Opernszene bringen könnte.

Den Weihnachtsbaum mit seinen flimmernden Kerzchen kennt der Litauer nicht. Nur in den Städten hat er sich da und dort durch deutschen Einfluß eingebürgert. Auf dem Land feiert man ohne ihn Weihnachten auf die geschilderte Weise als das Fest der Lichtwende. Groß und klein jubelt hier zu in fröhlichen Gesängen, die alle auf den gleichen Kehrreim ausklingen, der auch unser Herz hier in der Fremd: warm berührt: „Kolenda, Kolenda!" Es geht gegen den Sommer. Es muß doch Frühling, es muß doch Frieden werden!"

Meine Feldbraut.

Erlebnis eines verheirateten Feldgrauen.

Von Landsturmmann **Hans Brann**.

Vor einiger Zeit schrieb ich an meine Frau nach Hause, daß ich mir für die weitere Dauer des Feldzuges eine Braut „angeschafft" habe — so nennt man es daheim, wenn man sich ein kleines Techtelmechtelchen zulegt. — Nähere Erklärungen hatte ich meiner Frau nicht geben können, weil die Kompagnie plötzlich den Befehl zum Ausrücken erhielt und ich mein Schreiben deshalb abbrechen mußte.

Meine Frau und ich ließen uns täglich ein Lebenszeichen, das manchmal auch Liebeszeichen war, zugehen. Während ich meine Sendung wie vereinbart fortsetzte, blieben Briefe und die gern gesehenen Päckchen plötzlich aus. Du lieber Gott, dachte ich so bei mir, besser ist's, mein gutes Weib erhält täglich von mir Nachricht, daß ich noch wohlbehalten unter den Sterblichen wandele, als umgekehrt. Was soll ihr auch geschehen. Ist sie doch gesund und kräftig.

Aber nicht nur die Lebenszeichen, auch die Liebeszeichen kamen nicht mehr, und ich muß sagen, daß ich Leckereien, Schokolade, Suppenwürfel und all die anderen Annehmlichkeiten, die die Feldpost mir tagtäglich brachte, zu missen begann. Schon mehrmals hatte ich meiner Verwunderung darüber in meinen Briefen Ausdruck gegeben. — Da endlich nach vier langen Wochen kommt ein Brief von meinem „Spätzchen" so — nenne ich nämlich meine Frau, obwohl sie sich einer reichlichen Fülle an Pfunden und ihrer Kindergesichtsfreude erfreut. Der Brief lautete: — Nein, ich will ihn lieber nicht wörtlich wiedergeben, sonst macht mir meine Holde vielleicht später den Vorwurf, ich habe eheliche Angelegenheiten der Oeffentlichkeit preisgegeben. Gewiß, sie hätte auch Recht damit. — Schmutzige Wäsche. Also meine liebe Frau, die während unserer langen Ehe noch nie ein hartes Wort zu mir gesprochen hat, schrieb mir nur herzlich wenig — nur einige Sätze, aber die „hatten es in sich". Die Scheidung beantrage sie nur deshalb nicht, um unserem Kinde nicht den Vater zu nehmen. — Das arme Würmchen! Alle Männer seien falsch — nur die Frauen seien edel und gut, vor allen Dingen aber treu und lauter wie Gold. Ihr falle es im Traume nicht mehr ein, mich mit Schokolade und anderen Süßigkeiten zu füttern. Die Süßigkeiten meiner Feldbraut seien mir gewiß angenehmer und lieber. Unser Kind dürfte auch nicht mehr an den ehebrecherischen Vater schreiben. Na — usw. — Alles will ich lieber nicht hier wiederholen, nur noch die Drohung, daß sie meine Briefe nicht öffnen werde, ebenso wie sie die letzten nicht geöffnet habe.

Zuerst war ich platt, als ich den Brief gelesen. Nach einiger Ueberlegung aber kam Klarheit in mein Hirn. Als wir damals in der Etappe abgelöst wurden, um irgendwo an der Front gegen den falschen Vetter Verwendung zu finden, habe — wie alle Landsturmleute — auch ich mir „eine Feldbraut angeschafft". Ich würde darüber noch schreiben. Diese Mitteilung ist also offenbar die Ursache des ehelichen Zwistes geworden. Ich wandte mich also an meine Schwester — eine kluge, verständige Frau — mit der Bitte um Vermittlung und Aufklärung, und nach acht Tagen erhielt ich vor meinem „Spätzchen" einen langen Brief mit den früheren Beweisen liebevoller Zuneigung. Es sei ihr sehr leid gewesen, die Briefe nicht geöffnet zu haben. Meine Feldbraut sei ihr keine böse Nebenbuhlerin mehr, sondern eine liebe Freundin geworden. Ich solle sie herzlich grüßen und ihr tausendmal danken, daß unsere gemeinsame Freundin mir auch schon einmal aus der Not geretzet habe. Ich solle immer nur recht gut und lieb zu meiner Feldbraut sein und sie sende auch das gewünschte Röckchen.

Die ganze Geschichte hatte sich also aufgeklärt. Der Offizier, der den Landsturmleuten damals die Masken verpaßte, hatte geäußert: Theodor Körner habe das blanke Schwert seine Eisenbraut genannt. In diesem Krieg der Heimtücke und List und Grausamkeit entschieden das blanke Schwert nicht mehr. Gemeine Mordwaffen hätten unsere Feinde hervorgezogen — sogar giftige Gase. Deshalb müßte jeder Soldat seine Gasmaske, das einzige Schutzmittel gegen Vergiftungen, so lieben wie seine Braut, wenn er auch eine liebe und eine tüchtige Frau habe.

Nach dieser Auseinandersetzung war es mir recht unliebenswürdig vorgekommen, meiner Braut einen Lappen umzubinden, damit sie sich in der Bereitschaftsbüchse nicht wehe tue. Deshalb hatte ich meine Frau gebeten, sie möchte mir aus Sammet ein Röckchen anfertigen. Was hätte ich selbst genommen. Dieser einzige Rock genüge und eine Bluse trage meine Feldbraut nicht.

Und in der nächsten Sendung meines Spätzchens lag für mich Schokolade und für meine Feldbraut weiche Seide, damit sie sich die Augen klar erhalte.

Na, ich kann sagen, ich war heilfroh, daß sich mein „Spätzchen" nun endlich mit meiner Feldbraut vertragen hatte. (Kriegstg. der IV. Armee.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191612270/fragment/page=0002